

[s.n.]

Autor(en): **Hürzeler, Peter**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **98 (1972)**

Heft 16

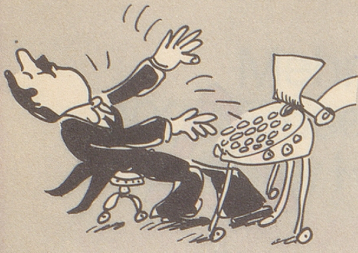
PDF erstellt am: **20.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

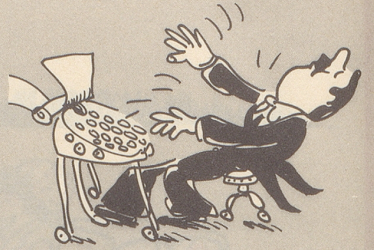
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Spott- Revue

Spott- Revue

von
Max Rüeger



Logisches Plädoyer

Es sollen keine Namen genannt werden. Obwohl Namen bekannt sind. Aber nicht alle, und die Gerechtigkeit duldet keine Ausnahmen.

Ein neues Gewässerschutz-Gesetz ist in Kraft getreten. Man formulierte die Paragraphen in Stunden höchster Gefahr. Doch jene, die Gefahr vornehmlich heraufbeschwörten, haben Gnadenfrist.

Sie wußten zwar, seit Jahren schon, um ihre Untaten. Sie wußten, daß sie Gift und Dreck in unsere Flüsse und Seen leiten, aber sie behielten sich mit Behelfsmäßigem. Die hochentwickelte Wissenschaft versagte kläglich vor alltäglichen Begebenheiten. Mit offenen Augen wachte man über Bilanzen, die Lider senkten sich jedoch, sobald es nicht mehr nur der Finanz-, sondern auch der Umwelt zu dienen galt.

Je größer die Betriebe – um so größer offenbar die Konzessionen. Zwei, drei Jahre noch sind manchen gewährt, damit sie sich einpegeln können auf den zulässigen Wasser(Verschmutzungs)stand.

Man hat, das sei bedauerlicherweise vermerkt, das Schlagwort vom Umweltschutz durch propagandistische Maßlosigkeit strapaziert. Ehrbare Bürger beziehen Abwehrstellung, sobald sie den Begriff Umweltverschmutzung nur hören. Erklärung brachte nicht Abklärung, Aufklärung versandete in der Trübnis verständlicher Lethargie.

Schulklassen reinigten Dorfbäche von Schmutz und Schutt, zur Belohnung labte man die Fleißigen mit Getränken aus Pappbechern, die alsobald in den eben gesäuberten Wasserläufen liegen blieben.

Stadtoberhäupter stapften tapfer seichten Uferstellen entlang, förderten Velorahmen, Kinderwagen gestelle, abgefahrene Winterreifen, Spültröge und angerostete Bettfedern zutage.

Aber auf Picknickplätzen entlang der Autobahnen, an Waldrändern, auf Skipisten, die die Frühlingssonne vom Schnee befreit, lagert weiterhin der Unrat zuhauf. Bierbüchsen zeugen von frohen Rastminuten, Plastikbehälter von eilig konsumierten Fertigen, der umweltschützerisch angesprochene Mensch gibt sich ausgesprochen unansprechbar.

Setzt jedoch in einem verträumten Flußlauf häßliches Fischsterben ein, beklagen Ornithologen den Abflug seltener Vogelarten aus einem vordem friedlichen Schilfgelände – erregen sich große und kleine Gefahrenheraufbeschwörer gleichermaßen. Da empören sich Basler Chemie-Industrielle ebenso wie

Allenwiler Sonntagsausflügler, immer wird mit dem Finger auf die andern gezeigt und niemals der biblische Balken aus dem eigenen Auge entfernt.

Ich bin ausgesprochen banal. Unoriginell. Mein Beitrag ist für eine satirische Zeitschrift kaum geeignet. Denn: wer will an dieser Stelle schon wissen, was er längst weiß.

Man müßte pointiert überhöhen. Nur: Mir fallen keine Pointen ein. Und Ihnen?

Unlogisches Plädoyer

«Sie sammeln sich zum letzten Gefecht», las man. Joviales Wohlwollen schwang mit zwischen den Zeilen, freundliche Anerkennung, die Existenzberechtigung eines «netten Anachronismus», wurde mitgeteilt.

Und in der Tat: die Diskussion um die Erhaltung der Kavallerie bewegt sich auf ganz anderen Ebenen als das Gespräch um sonstige militärische Grundsatzfragen.

Es fehlt da jede Bitternis. Völlig different sind plötzlich die Argumentationen auch seitens der Armee-Gegner. Different, indem sie eigentlich kaum artikuliert werden.

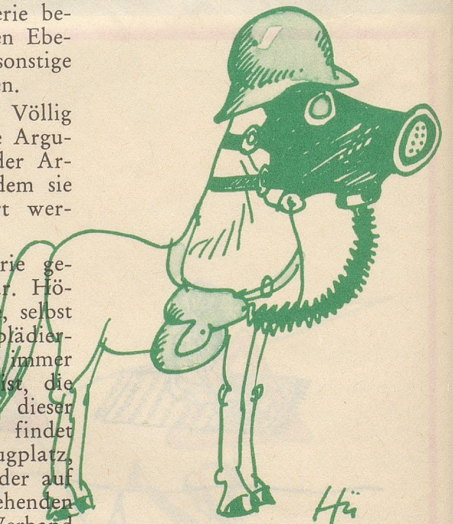
Unbestritten: die Kavallerie genießt Achtung, ist populär. Höhere und höchste Offiziere, selbst wenn sie für Abschaffung plädierten, beeilten sich, vorweg immer den ausgeprägten Korpsgeist, die Tüchtigkeit und Disziplin dieser Truppe zu betonen. Und findet sich irgendwo auf einem Flugplatz, an einer Stadtperipherie oder auf einer das Land durchziehenden Hauptstraße ein größerer Verband zu einem Défilée zusammen, es sind immer die Carrés der Dragoner, die den stärksten Beifall einheimen.

Mögen die Kommandojeeps der Stäbe noch so strammsitzende Herren beinhalten, Infanteristen im gleichschrittigsten aller Gleichschritte zwischen den Zuschauerpalisaden einherstapfen, Geschütze metergenau ausgerichtet die vor Prominenz berstende Ehrentribüne passieren, Panzer mit in die Zukunft weisenden Rohren vorbeirumpeln, Mirages oder Hunters in beeindruckendem Tiefflug über bekränzte Köpfe hinwegbrausen –

das nahende Hufgeklapper einer Schwadron, die tänzelnden Bewegungen der trabenden Pferde lassen die Phonzahlen des Applauses rittlings der Straße sprunghaft ansteigen. Und es rühren sich nicht nur furchige Veteranenhände, die einst im Aktivdienst zum Gruß an den Mützenrand schnellten, es glänzen nicht nur Altherren-Auglein, die vor dreißig Jahren in erster Zeit beobachtend Grenzschnitte abtasteten.

Und auch bei sportlichen Anlässen, vorab an Springkonkurrenzen und Concours, werden breite Bevölkerungsschichten miteinbezogen.

Gerade der Springsport, in letzter Zeit zu großer Popularität gelangt, schuf Beziehungen zwischen «Röselern» und einem Publikum, das



diese Spielart wettkämpferischer Auseinandersetzung mehr und mehr goutiert. Es müssen nicht einmal prominent besetzte Turniere sein, aufgewertet durch den Besuch von Radio- und Fernsehteams. In der ganzen Schweiz vom Bodensee bis Genf rüsten sich vom Frühling bis tief in den Herbst hinein Kavallerievereine für ihr ländliches Reiterfest. Da wird eine Wiese am Dorfrand gemäht, Pflöcke werden eingerammt und Seile gezogen, um den Paddock abzugrenzen. Ein Brückenwagen dient als Richter-